

Hablützel, Ernst

Der Thurgauer Ausbildungsgang zur Primarlehrerin/zum Primarlehrer für Berufssleute. Eine ebenbürtige Ausbildung

Beiträge zur Lehrerbildung 9 (1991) 1, S. 19-26



Quellenangabe/ Reference:

Hablützel, Ernst: Der Thurgauer Ausbildungsgang zur Primarlehrerin/zum Primarlehrer für Berufssleute. Eine ebenbürtige Ausbildung - In: Beiträge zur Lehrerbildung 9 (1991) 1, S. 19-26 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-132020 - DOI: 10.25656/01:13202

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-132020>

<https://doi.org/10.25656/01:13202>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

BEITRÄGE ZUR LEHRERINNEN- UND LEHRERBILDUNG

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-8632

<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

DER THURGAUER AUSBILDUNGSGANG ZUR PRIMAR- LEHRERIN/ZUM PRIMARLEHRER FÜR BERUFSLEUTE

Eine ebenbürtige Ausbildung

Ernst Hablützel

Seit 1964 führte das Thurgauische Lehrerseminar Kreuzlingen sogenannte Umschulungskurse für Berufsleute als Notmassnahme gegen den Krassen Lehrermangel. Da das Echo auf diese Lehrerinnen und Lehrer in der Bevölkerung und bei den Inspektoren durchaus positiv war und insbesondere deren überdurchschnittliche Berufstreue auffiel, wurde dieser Ausbildungsgang 1982 ins neue Mittelschulgesetz des Kantons Thurgau aufgenommen – neben dem seminaristischen Ausbildungsgang und demjenigen über die Maturität. 1988/90 wurde der erste Kurs nach einem neuen Konzept durchgeführt. Der folgende Artikel berichtet über das Besondere an diesem Ausbildungsgang und weist auf spezifische Schwierigkeiten hin, die bei dieser Art Erwachsenenbildung auftreten können.

1. Ein Vierteljahrhundert Umschulungskurse: Rückblick

Als der Lehrermangel unsere Primarschule lahmzulegen drohte, setzte der Thurgauer Regierungsrat im Juni 1963 eine Kommission ein, die Massnahmen zur Bekämpfung des Lehrermangels vorschlagen sollte. Gleichzeitig befasste sich der Konvent des Seminars Kreuzlingen mit der Frage, ob die Umschulung von Berufsleuten eine wirksame und verantwortbare Massnahme wäre. In der Bevölkerung und besonders in der Lehrerschaft überwogen damals noch ablehnende Vorurteile gegenüber einer Ausbildung, die als Schnellbleiche empfunden und abgestempelt wurde. Eine Umfrage in den Kantonen, die schon über Erfahrung mit solchen Kursen verfügten, bestärkte aber die Lehrerschaft des Seminars in dieser Richtung, und als der Regierungsrat die Schaffung eines solchen Kurses sofort unterstützte, konnte im Januar 1964 der erste Umschulungskurs für Berufsleute ausgeschrieben und vom Herbst 1964 bis Herbst 1966 durchgeführt werden.

Das Konzept dazu – oder vielmehr die Studentafel – hatten einige Seminarlehrer in kurzer Zeit in sehr pragmatischer Weise entworfen. Da es sich um eine dringende Notmassnahme handelte, ging Raschheit vor wissenschaftlicher Abstützung; trotzdem hat sich dieses Konzept, das während 18 Jahren in 8 Kursen nur geringfügige Änderungen erfuhr, recht gut bewährt.

Der letzte dieser Kurse schloss 1982 ab. Auch wenn von Lehrermangel damals keine Rede mehr sein konnte, fanden alle Absolventen problemlos eine Stelle im Kanton – ein Zeichen dafür, dass diese Lehrer bei den Behörden recht gut angesehen waren.

Bei der Konzeption des Kurses hatte man vor allem darauf achten müssen, diesem Ausbildungsgang den Vorwurf der Schnellbleiche zu ersparen. Man hatte deshalb die Dauer auf zwei Jahre festgelegt, immerhin die Hälfte der damaligen seminaristischen Ausbildung, und man konnte bei der Auswahl der Kandidaten die Anforderungen sehr hoch halten. So wurden beim ersten Kurs 1964 aus 200 Interessenten und 91 Angemeldeten in einem aufwendigen Verfahren die 25 Teilnehmer ausgewählt. Diese standen beim Eintritt im Alter zwischen 19 und 42 Jahren - ein recht breites Spektrum! In späteren Kursen waren dann die Altersunterschiede etwas geringer.

Das Aufnahmeverfahren begann mit einer Ueberprüfung der Anmeldeunterlagen und einem Gespräch mit dem damaligen zukünftigen Kursleiter; anschliessend wurden die Anwärter in Rechnen (aus dem Stoffgebiet der Sekundarschule) geprüft, hatten einen Aufsatz über ein "lebensnahes Thema" zu schreiben, in einem Gespräch ihre Auffassungsgabe und den geistigen Horizont unter Beweis zu stellen und schliesslich ihre Fähigkeiten in Zeichnen oder Singen zu zeigen.

Nach Ablauf der halbjährigen Probezeit musste niemand zurückgewiesen werden, und niemand trat von sich aus zurück.

Von 1964 bis 1982 führte das Seminar Kreuzlingen 8 solche Kurse durch, alle unter der Leitung von Alfred Hungerbühler. Das Konzept wurde nur geringfügig geändert; es scheint, dass man damals in der Not eine praktikable Ausbildung geschaffen hatte. Lediglich das Aufnahmeverfahren wurde mit der Zeit etwas verfeinert.

Ende der Siebziger Jahre plante eine kleine Kommission eine Neuordnung des Umschulungskurses, die aber nicht durchgeführt wurde. Erst die Seminarreform und das neue Mittelschulgesetz anfangs der Achtziger Jahre waren dann Anlass, diesen Bildungsgang auch neu zu überdenken.

Die Stundentafeln des Umschulungskurses 1964 und des Berufsleute-Seminars 1988 finden sich im Anhang dieses Artikels.

2. Die berufliche Herkunft der Kandidaten

Ende 1987 wurde eine Statistik erstellt über die berufliche Herkunft der Absolventen der 8 Umschulungskurse und des damals bevorstehenden Kurses 1988/90 nach neuem Modus. Die Kurse hatten jeweils zwischen 13 und 27 Teilnehmern.

Die kaufmännischen Berufe waren immer vertreten, und zwar mit bis zu 8 Teilnehmern. Auch metallverarbeitende Berufe fanden sich immer, mit bis zu 5 Teilnehmern. Nicht ganz immer, aber doch recht regelmässig, kamen Leute aus dem graphischen Gewerbe und aus der elektrischen und elektronischen Branche. Recht viele Absolventen stammten aus den verschiedensten Zeichnerberufen. Viele andere

Berufe traten eher sporadisch auf; das Spektrum war aber immer erstaunlich breit, und diese Vielseitigkeit wirkte auch auf die Lehrenden immer sehr anregend.

Was auffällt, ist die schwache Vertretung der Frauen: In den 9 erfassten Kursen wurden 149 Männer, aber nur 30 Frauen ausgebildet. Vielleicht schien in der beobachteten Zeitspanne für Männer eine befriedigende Berufswahl noch viel wichtiger zu sein als für Frauen. Vielleicht liegt es aber auch daran, dass Frauen schon häufiger einen sozialen Erstberuf wählen als Männer. Die Hinwendung zum Menschen erscheint übrigens deutlich als Motiv. Die Kandidaten kommen häufig zu uns, weil sie eine soziale Komponente in ihren technischen oder kaufmännischen Berufen vermissen; sie möchten ihre Tätigkeit auf Menschen, auf Kinder ausrichten, sie möchten jungen Menschen etwas mitgeben auf den Weg. In diesem Zusammenhang ist auch die Tendenz zu erwähnen, dass häufiger als noch vor 20 Jahren Leute zu uns kommen, die bereits eine Zweitausbildung in sozialer Richtung hinter sich haben wie Heimerzieher, und die nun gewissermassen noch vom Korrektiven ins Normative, von der Sondererziehung ins öffentliche Bildungswesen wechseln möchten, Leute also, die, etwas salopp ausgedrückt, im sozialen Bereich "auf den Geschmack gekommen" sind.

Es ist dabei auch interessant festzustellen, dass relativ wenige Krankenschwestern und Kindergärtnerinnen Lehrerin werden wollen. Vielleicht sind diese Berufe in ihrer sozialen Tätigkeit dem Lehrerberuf doch so verwandt, dass die heute zweieinhalbjährige Vollausbildung als Hemmschwelle empfunden wird.

3. Die Reform 1983/84

In den Sechziger- und Siebzigerjahren fehlte uns die Kraft, ernsthafte Reformen an die Hand zu nehmen. Unser Seminar war voll damit beschäftigt, eine einigermaßen genügende Anzahl Lehrer auszubilden. Das bestehende Konzept des Umschulungskurses fand bei den Kandidaten und bei den Schulbehörden Anklang. Einige der Absolventen dieses Lehrgangs sind schon lange angesehene Lehrerpersönlichkeiten im Kanton, Vermittler von Dorfkultur, einer ist gar kürzlich Schulinspektor geworden. Viele dieser ehemaligen Berufsleute sind Reallehrer geworden und so selbst an der Berufswahl ihrer Schüler beteiligt.

Lediglich im Lehrkörper des Seminars trug man sich mit Reformgedanken, wie man sich ja auch daran machte, die seminaristische Ausbildung von Grund auf zu erneuern. 1978 bemühte sich eine Kommission um ein neues Reglement des Umschulungskurses; es kam aber nie so weit, und 1980/82 fand dann der letzte Kurs noch nach altem Modus statt.

Die Ueberzeugung der Seminarlehrerschaft, dass dieser Ausbildungsgang bestehen bleiben sollte, war einhellig. Sie kam zum Ausdruck in einer Reformschrift der Seminarlehrerschaft, die 1980 veröffentlicht wurde, und sie wurde konkret formuliert in einer mehrjährigen Arbeit um die Reform der Lehrerbildung, die 1982 in einem neuen Mittelschulgesetz und 1983 in einer neuen Konzeption der Lehrerbildung im Thurgau gipfelte.

Darin wurden drei Wege zum Primarlehrerberuf als ebenbürtig dargestellt: Derjenige über das fünfjährige Seminar im Anschluss an die Sekundarschule, derjenige über die Maturität und einen andert-halb-jährigen Bildungsgang am Seminar sowie derjenige über eine Berufslehre mit Berufstätigkeit und den nun zweieinhalb-jährigen Ausbildungsgang am Seminar.

Nachdem dann der seminaristische und der maturitätsgebundene Weg neu definiert waren nach den drei Grundsätzen der Konzentration, der Vertiefung (oder des Exemplarischen) und der Selbständigkeit der Lernenden, ging man 1983/84 daran, die Ausbildung für Berufsleute neu zu konzipieren. Da man von Anfang an auf einen Hochschulanschluss verzichtete, war man auch in der Gestaltung etwas freier als beim seminaristischen Weg.

Man ging von der Ueberzeugung aus, dass eine drei- oder vier-jährige Berufslehre mit Berufsschule (und oft auch Berufsmittelschule) einen beachtlichen Bildungswert hat, insbesondere dass in einer solchen Ausbildung Arbeitshaltungen und Arbeitskapazitäten erworben und geübt werden, die in jeder Form von Weiterbildung von grossem Vorteil sein können. Weiter gingen wir davon aus, dass in einer weiteren Berufstätigkeit von mindestens zwei Jahren eine Selbsterfahrung und Selbstprüfung stattfinden, die für einen weiteren Berufsentscheid wesentlich sind. Ganz besonders wird eine solche Entscheidung gefördert durch Beschäftigung mit Jugendlichen, sei es in der Lehrlingsausbildung, in Sportvereinen oder Jugendgruppen, als Helfer bei Klassenlagern oder auch in der militärischen Ausbildung, in einzelnen Fällen ja auch mit eigenen Kindern.

Unter Veranschlagung solcher Voraussetzungen und aufgrund der Erfahrungen in den Umschulungskursen setzte man bewusst die Bereiche ins Zentrum, wo sich die meisten Defizite zeigen, nämlich den Umgang mit Sprache, Musik und Kunst.

Bei der Neukonzeption achtete man darauf, dass in jedem der fünf Semester Schwerpunkte gesetzt wurden, so beispielsweise "Nachholen", "Zusammenarbeit", "Berufspraxis".

Man versuchte auch, einen Lehrkörper für diesen Kurs zu gewinnen, der schon möglichst viel Erfahrung mit diesem Lehrgang hatte, und der möglichst klein sein sollte: Ein Unterrichtender soll möglichst viele Stunden in dieser Klasse erteilen und also womöglich zwei oder drei "Fächer" unterrichten. Zudem soll jeder Leh-

rer die entsprechende Fachdidaktik in seinen Unterricht einbauen.

Schliesslich gestaltet man die Studentafel und den Stundenplan so, dass in einem Schulhalbtage möglichst gleiche oder ähnliche Gebiete berücksichtigt werden: Man versucht vom landesüblichen Mittelschul-Hickhack wegzukommen. Das führt auch zu einer Zusammenlegung von traditionellen "Fächern", sodass es beispielsweise dem Mathematiker freigestellt ist, dann, wenn es nötig scheint, Physik oder Informatik zu betreiben, dann aber allenfalls sehr konzentriert.

Und natürlich kommen dazu die an der ganzen Schule üblichen Unterbrüche im Stundenplan, wo während etwa drei Wochen im Jahr wochen- und klassenweise an einem Thema gearbeitet wird.

Durch solche Konzentration werden die hohen Präsenzzeiten - meist etwa 40 Lektionen pro Woche - unserer Ansicht nach erträglich; wir konnten sogar im ersten Kurs nach neuem Modus im Einvernehmen mit den Kandidaten den ganzen Mittwoch freihalten, gewissermassen als Verschnaufpause, aber auch als Möglichkeit zu konzentrierter selbständiger Arbeit.

Auf einen Vorkurs verzichteten wir, einerseits weil bei unserer geographischen Lage ein ambulanter Schulbesuch schon aus andern Teilen des Kantons, vor allem aber für ausserkantonale Bewerber kaum möglich wäre, noch mehr aber, weil wir meinen, eine solche Berufswahl dürfe nicht ein Probieren sein. Dafür haben wir das Aufnahmeverfahren sehr aufwendig gestaltet und glauben so, die richtigen Kandidaten auswählen zu können, um dann von Anfang an fünf Semester lang intensiv und ruhig arbeiten zu können.

Dieses Aufnahmeverfahren beginnt mit dem Versand einer ausführlichen Wegleitung, welche den Lehrerberuf in seinen positiven Aspekten, aber auch mit all seiner Problematik und seinen Nöten darstellt und auf Charaktereigenschaften hinweist, die in diesem Beruf vonnöten und förderlich sind. Nach erfolgter Anmeldung wird dann in einem Bewerbungsgespräch Bezug genommen auf den Bildungsgang des Kandidaten; man versucht, seine Motivation zu ergründen, und man macht ihn in diesem Gespräch auch auf alle möglichen Schwierigkeiten und Probleme aufmerksam, die sich ihm stellen können. Gelegentlich wird ein zweites Gespräch nötig; oft ziehen sich Bewerber, die sich zu wenig konkrete Vorstellungen vom Lehrerberuf oder von dieser Ausbildung gemacht haben, zurück.

Ein Abschnitt aus der Wegleitung, der die Bewerber zur Selbstprüfung auffordert, findet sich im Anhang.

Die eigentliche Aufnahmeprüfung besteht aus verschiedenen schriftlichen, gestalterischen, mündlichen und praktischen Prüfungen, in denen wir bewusst versuchen, weniger auf das quantitative

Wissen als auf Können, Lernfähigkeit und Flexibilität abzustellen; wir wollen weniger erfahren, was ein Bewerber weiss, als wie er mit seinem Wissen umgehen kann, beispielsweise wenn wir ihm etwas Neues dazugeben, das es einzuordnen und mit dem es weiterzuarbeiten gilt.

Bewerber, welche diese Hürde genommen haben, müssen sich dann noch über ihre berufliche Eignung ausweisen. Diese "Notbremse" besteht aus einer selbstgewählten Arbeit mit einer Gruppe Schulkindern und nochmals aus einem Gespräch, diesmal mit zwei Ausbildnern gemeinsam.

Schliesslich haben wir bei der Neukonzeption noch versucht, mit dem neuen Namen "Berufsleute-Seminar" den Makel der Notmassnahme, des Provisorischen, der unseres Erachtens dem Ausdruck "Umschulungskurs" anhaftet, auszuschliessen.

4. Erfahrungen

Ich möchte hier nicht reden von den Vorzügen dieses Ausbildungsganges und ihn auch nicht gegen die beiden andern Wege zum Lehrerberuf ausspielen. Die Erfahrung mit Lehrern von diesem zweiten Bildungsweg hat Eigenart und Vorzüge aufgezeigt; solche wurden auch in den obenstehenden Kapiteln erwähnt. Und schliesslich scheint die "Renaissance", welche diese Art Ausbildung momentan in der Schweiz erlebt, ihre Berechtigung auszuweisen (nicht zuletzt auch die Tatsache, dass dieses Heft diesem Thema gewidmet ist).

Hingegen zeigen sich natürlich in der Erfahrung mit den Umschulungskursen und mit dem ersten Berufsleute-Seminar (das zweite ist, wenn Sie diese Zeilen lesen, gerade angelaufen) in Kreuzlingen auch spezifische Probleme, die sich bei dieser Art Erwachsenenbildung fast zwangsläufig ergeben.

Bei aller Bestrebung, wenige und erfahrene Lehrkräfte viel in diesem Kurs unterrichten zu lassen, sind diese Lehrkräfte doch während der meisten Zeit mit jugendlichen Seminaristen beschäftigt. Und da ist es oft für uns selber schwierig, mit diesen nicht mehr so jungen Menschen die Unterrichtsformen und die Umgangsformen zu finden, die sie für sich beanspruchen dürften; es ist auch nicht einfach, den Unterricht mit dieser vielgestaltigen Gruppe so zu individualisieren, wie es bei ihren oft riesigen Unterschieden in den Voraussetzungen nötig wäre. Aufteilung in Gruppen und Liftkurse für Leute mit deutlichen Defiziten sind erprobte Möglichkeiten, aber gerade bei der Definition und bei der Ueberprüfung von Anforderungen verfallen wir oft wieder in übliche Mittelschulschemata.

Aber nicht nur Bildungsdefizite stellen uns vor Probleme. Es gibt auch Menschen, die aufgrund ihrer vormaligen Ausbildung

und Tätigkeit in Teilbereichen unserer Ausbildung "überqualifiziert" sind. Es braucht Phantasie, Feingefühl und vielleicht auch ein wenig Selbstverleugnung des Unterrichtenden, damit er solche Leute sinnvoll in seinem Unterricht einsetzen kann. Eine (auch nur zeitweilige) Dispensation scheint uns pädagogisch wenig wertvoll zu sein, denn gerade Mehrklassenschulen stellen auch den Primarlehrer vor ähnliche Aufgaben.

Die ehemaligen Berufsleute erwarten mit Recht, dass man ihnen wie früher Verantwortung überträgt, dass man ihnen ihr Eigenleben lässt, dass man ihnen in hohem Masse vertraut, dass man ihre Probleme jederzeit ernst nimmt. Dass man einem Lernenden nicht in gleichem Masse wie einem bezahlten Mitarbeiter Verantwortung überlassen kann, dass diese ehemaligen Berufsleute in einer Gruppe von 15 bis 20 Personen nach einem und demselben Programm ausgebildet werden, dass sie innerhalb einer Schule für 16 bis 21-Jährige eine verschwindende Minderheit bilden, teils bewundert, teils beneidet von den jugendlichen Mitschülern, dass ihre Ausbildner nicht nur Erwachsenenbildner sind, all dies kann natürlich, gerade in der Gruppe, zu Rückfällen in Schülerverhalten führen, die kaum vermeidbar und schwer erfassbar sind.

Ein besonderes Problem liegt gerade in der pädagogischen Qualifikation vieler Bewerber. Die meisten von ihnen haben erzieherische Erfahrung, haben gelernt, mit Menschen umzugehen, im Beruf, in der Freizeitgestaltung oder mit eigenen Kindern. Wenn sie dann zu ersten Mal mit einer Schulklasse arbeiten, wenn sie das in einem Praktikum unter der Obhut eines erfahrenen Lehrers mit einer gut eingespielten Klasse tun, oder wenn sie gar ausnahmsweise als Vikare eingesetzt werden, dann erfahren sie sich selbst in der Regel rasch als erfolgreich, besonders unter zeitlich und personell günstigen Bedingungen. Es ist dann oft für sie schwer einzusehen, warum sie nun nochmals so viel Allgemeinbildung über sich ergehen lassen und nochmals so viel berufstheoretische und auch praktische Ausbildung schlucken müssen, "wo es doch so gut gegangen ist". Es entsteht dann oft die Forderung nach unmittelbar Brauchbarem, nach aufbereitetem Primarschulstoff in der Biologie, in der Sprache, in Mathematik, nach "Arbeitsblättern", nach Lehrgängen, Rezepten und Methoden. Es besteht dann die Gefahr, dass ein ursprünglicher Bildungselan in eine schiere Pragmatik umkippt und, je konkreter schon eine Stelle als Lehrer in Aussicht steht, die künftigen Lehrer sich nur noch an den nächstliegenden Lebens- oder Ueberlebensbedürfnissen orientieren.

Diese kritischen und selbstkritischen Anmerkungen sollen aber nicht den Eindruck erwecken, dass Schwierigkeiten vorherrschen. Im Gegenteil: Es ist erfreulich und immer anregend, mit diesen Kandidaten zu arbeiten!

Anhang

Studentenafel für den Ausbildungsgang zum
Primarlehrer für Berufsleute

(Vom 25. November 1986)

Fach	1. Sem.	2. Sem.	3. Sem.	4. Sem.	5. Sem.	Jahres- stunden- total
Deutsch	6	6	5	3	5	12½
Französisch	3	3	3	3	3	7½
Geschichte/Staatskunde/ Religion	5	3	3	3	5	9½
Naturlehre	6	6	6	3	6	13½
(Biologie, Chemie, Geographie, Hygiene)						
Mathematik/Physik/Informatik	5	7	5	3	5	12½
Gestalten	5	4	3	3	4	9½
(Zeichnen, Werken, Schreiben)						
Turnen	4	3	3	3	4	8½
Musik (inkl. Instrument)	4	4	4	3	4	9½
Theoretische Berufsbildung ...	2	4	4	7	4	10½
(Pädagogik/Psychologie/ Allgemeine Didaktik)						
Berufspraktische Ausbildung ..			4	8		6
(Methodik/Übungsschule)						
	40	40	40	39	40	

Bei allen Fächern ist die Fachdidaktik eingeschlossen.

Auszug aus der "Wegleitung für Interessent(inn)en des Thurgauer Berufsseminars"

Soll ich mich nun melden?

Wir haben versucht, Ihnen den Primarlehrerberuf, auch mit seinen Schattenseiten, zu schildern, wir haben versucht, Ihnen aufzuzeigen, was Sie in zweieinhalb Jahren Kurs erwartet. Es liegt nun an Ihnen, über sich selbst Klarheit zu gewinnen. Die folgenden Ueberlegungen können Ihnen helfen bei Ihrer Entscheidung. Zuerst einige Gedanken, die Sie von einem Umstieg abhalten könnten:

- Die Arbeit eines gewissenhaften Lehrers erstreckt sich auf einen grossen Teil des "Feierabends", der Wochenenden und der Ferien.
- Ein Mensch, der Neigung zu Unglücklichsein oder zu Selbstbemitleidung hat, wird kaum ein erfolgreicher Lehrer werden.
- Wenn ein Missionseifer irgendwelcher Art Sie dazu treibt, Lehrer zu werden, werden Sie früher oder später herbe Enttäuschungen erleben.
- Wenn Sie nicht das ausgesprochene Bedürfnis haben, mit Menschen in Kontakt zu treten, aber auch den Willen und die Kraft, jeden Menschen so gelten zu lassen, wie er ist und ihn so zu fördern, so raten wir Ihnen vom Lehrerberuf ab.

Die folgenden Ueberlegungen mögen Sie darin bestärken, dass Sie sich für den Lehrerberuf eignen:

- Es macht Ihnen Freude, auf andere Menschen, insbesondere Kinder, ernsthaft einzugehen.
- Sie können auch Auseinandersetzungen in ruhiger, sachlicher Art austragen (Schüler, Kollegen, Eltern, Behörde).
- Sie haben die Geduld und die Kraft, Misserfolge einzustecken (weniger begabte Schüler, eigene Unzulänglichkeiten).
- Sie haben Freude an sprachlichem, gestalterischem, musikalischem und körperlichem Ausdruck und können diese Freude auch weitergeben.
- Sie sind ein sehr vielseitig interessierter Mensch.

BEITRÄGE ZUR LEHRERBILDUNG

JAHRGANG 9
HEFT 1
FEBRUAR 1991

ISSN 0259-353X

Zeitschrift zu theoretischen und praktischen
Fragen der Didaktik der Lehrerbildung

Informationsorgan und Forum des SPV

Erscheint 3 mal jährlich: Februar, Juni, Oktober
Redaktionsschluss: jeweils am 10. Tag des Vormonats

Herausgeber

Schweizerischer Pädagogischer Verband (SPV)
Fachverband des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG)
Präsident: Dr. Hans Brühweiler, Landstrasse 12, 4452 Itingen, 061 98 39 88

Redaktion

Dr. Peter Füglistner, Hofwilstrasse 20, 3053 Münchenbuchsee, 031 869 38 17
PD Dr. Kurt Reusser, Schlössli, 3412 Heimiswil, 034 22 84 63
Dr. Fritz Schoch, Thoracker 1, 3294 Büren an der Aare, 032 81 40 89

Typoskript

Christine Pauli (Layout), Claudia Crotti, Heidi Lehmann, Marina Radicevic

Inserate und Stellenanzeigen:

Dr. Peter Füglistner (verlangen Sie das Merkblatt mit den BzL-Insertionsbedingungen)

Rezensionsexemplare und Buchbesprechungen

An Dr. Peter Füglistner senden. Für nicht angeforderte Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Verpflichtungen. Bei Buchbesprechungen sind begleitende Inserate erwünscht.

Normen zur Abfassung von Manuskripten

Normen zur Herstellung druckfertiger Typoskripte und Disketten können bei den Redaktoren bezogen werden. Manuskripte bitte in dreifacher Ausführung an einen der Redaktoren schicken.

Abonnementspreise

Mitglieder SPV/VSG: sFr. 30.-- (im Verbandsbeitrag eingeschlossen)
Nichtmitglieder SPV/VSG: sFr. 36.--
Gönner (freiwillig): sFr. 50.--
Institutionen: sFr. 50.--

Adressänderungen / Abonnementsmitteilungen

Schriftlich an: "Beiträge zur Lehrerbildung", c/o SIBP, Kirchlindachstrasse 79,
3052 Zollikofen.
Hier können auch Einzelnummern der BzL zu sFr. 15.-- bestellt werden
(solange Vorrat)

Druck

Suter Renro AG, Belnstrasse 16, 3007 Bern, 031 25 87 67

Editorial *Fritz Schoch, Peter Füglistner, Kurt Reusser* 4

SCHWERPUNKT: LEHRER(INNEN)BERUF ALS ZWEITBERUF

Aargau *Urs Peter Lattmann* 6
Der Weg zum Lehrerberuf auf dem zweiten
Bildungsweg

Thurgau *Ernst Hablützel* 19
Der thurgauische Ausbildungsgang zur Primar-
lehrerin/zum Primarlehrer für Berufsleute

Luzern *Constantin Gyr* 27
Lehramtskurs für Berufstätige

Bern *Fritz Schoch* 33
Neuer Weg zum Primarlehrer(innen)beruf im
Kanton Bern

St. Gallen *Erwin Beck, Thomas Krucker* 36
Berufsleute werden Primarlehrer(innen)

EDK-Mandat *EDK: Pädagogische Kommission* 39
Bildung einer Studiengruppe "Zugänge zum
Lehrerberuf für Berufsleute"

Anmerkungen

• aus bildungs-
biografischer Sicht *Gertrude Hirsch* 41
Welche Chancen liegen im Lehrerberuf als
Zweitberuf?

• aus didaktischer
Sicht *Susanne Steiner* 47
Anmerkungen zur didaktischen Gestaltung der
Lehrerausbildung als Zweitausbildung für
Berufsleute

• aus berufspädagogi-
scher Sicht *Hans Kuster* 50
Ausbildung von Berufsleuten zu
Berufsschullehrer/innen

• eines Ausbildners *Hans Rudolf Egli* 53
Erwartung zur beruflichen Ausbildung an
Maturandenkursen

• eines Lehrers aus
(Zweit)berufung *Hans Rufer* 58
Lehrer aus Berufung - Lehrer als Zweitberuf

Literarisches Fragment *Oscar Peer* 60
Anmerkung zur Schule